

verteidigen. Hier giebt es eine Souveränität zu holen! Werden die deutschen Fürsten sich diese ihre geistige Souveränität tapfer wahren, so sind sie die geborenen Procuratoren des deutschen „Kunstorakels“, das kommen soll und wird. Ueber den örtlichen Sitz desselben läßt sich im Voraus nichts sagen; am wahrscheinlichsten wird er, je nach den geschichtlichen Verhältnissen, auf längere oder kürzere Zeit wechseln; unbedingt sicher ist es nur, daß das kunstpolitische Zentrum Deutschlands nie mit seinem politischen Zentrum Berlin zusammenfallen darf: denn jenes hat das nothwendige Gegengewicht gegen dieses zu bilden. Rembrandt, der bisher entschiedenste Vertreter des deutschen Individualismus, ist die beste Pythia für ein solches Orakel. So dunkel seine Bilder äußerlich so hell sind sie innerlich; auch sie gleichen Lufubrationen; und Dem der sie auszulegen weiß, verflünden sie das Beste.

Ueber die allgemeine künstlerische Richtung und Entwicklung einer Nation läßt sich irgendwie Neues nicht bestimmen; sie ist ein für allemal gegeben; aber wenn Künstler und Publikum wissen, auf welche Hauptpunkte es bei dieser Entwicklung ankommt, so wird sich dieselbe leichter und rascher vollziehen als es ohnedem der Fall gewesen wäre — im Ganzen wie im Einzelnen. Kunstpolitik ist auch für den Künstler selbst von hoher Wichtigkeit; eigentlich ist ihm nichts nothwendiger als Politik: gegenüber den mannigfachen äußeren wie inneren Einflüssen, welche seine künstlerische Selbstständigkeit und damit seine künstlerische Ehrlichkeit bedrohen. Nur zwischen der doppelten Schutzwand eigener und fremder Kunstpolitik kann sich die zarte Pflanze, welche Individualität heißt, dauernd und fruchttragend behaupten. Je planmäßiger, auf Grund der gegebenen Verhältnisse und vorhandenen geistigen Faktoren, eine deutsche Kunstpolitik betrieben wird desto bessere Erfolge wird sie aufzuweisen haben. Professoren und Musealbeamte können in der Regel hiefür wenig thun; denn sie blicken mehr rückwärts als vorwärts; sie selbst sind überwiegend die Opfer einer falschen Bildung und können darum nicht Priester einer neuen Bildung sein. Eine Bildung kann nicht gelehrt werden, sie muß gelebt werden. Erziehung und Unterricht sind zweierlei; das deutsche Volk ist schon viel zu viel unterrichtet; es will erzogen sein. Die rationelle Bewirthschaftung des geistigen Gesamtkapitals einer Nation ist für diese selbst von lebensentscheidender Bedeutung.

Wird sie vollkommen durchgeführt, so kann die Schaffung neuer geistiger Werthe, also das eigentliche innere Leben dieser Nation sehr gesteigert werden; das Zeitalter einer geregelten und folgerichtig gehandhabten Kunstpolitik dürfte sich, gegen frühere Zeiten gehalten, mit der Zeit vor und nach der Einführung eines geregelten Ackerbaus vergleichen lassen. Was sonst nur zehnfältig, würde dann hundertfältig tragen; Bodenkultur und Geisteskultur zeigen sich abermals als verwandt; man kann das Genie nicht züchten aber man kann es ziehen. Die gegenwärtige Generation hat

Deutsche
Kunstpolitik.

lange mit dem Bauernthum kokettirt; sie sollte einmal anfangen, es ernstlich zu lieben. Liebe ist fruchtbar, Koketterie unfruchtbar. Der Bauer und der Künstler produziren, der Kaufmann und der Gelehrte vertreiben; Schätze des Handels wie des Wissens werden durchweg höher geschätzt als solche des Bodens oder der Phantasie; innerlich stehen die letzteren dem menschlichen Herzen und damit dem Menschenthum überhaupt näher als die ersteren. Den Kunstpolitiker führt sein Weg vom Bauern zum Künstler; der Künstler, welcher aus dem Bauern d. h. dem unverfälschten Volksthum hervorgehen sowie seinerseits wieder den Menschen d. h. das unverfälschte Einzelindividuum hervorbringen soll, ist das eigentliche Objekt seiner Thätigkeit. Bei einer bedachten Ausnutzung der vorhandenen geistigen Volkskräfte wird es sich vermeiden lassen, daß z. B. ein deutscher Dichter gerade dann physisch aufgezehrt ist, wenn seine geistigen Kräfte zu reifen beginnen: so z. B. erging es Schiller, der über seinem Demetrius hinwegstarb. Dieser Dichter, der sich nur langsam und theilweise zu jener „Unverfälschtheit“ durchrang, hat in dem erwähnten Werke politische und zugleich kunstpolitische Wahrheiten von erstem Range ausgesprochen; Sätze wie „man muß die Stimmen wägen und nicht zählen“ und „was ist die Mehrheit? Unsinn ist die Mehrheit“ sind echt deutsch empfunden. Sie formuliren und lösen das größte Problem der modernen Zeit; freilich in einer Art, für welche diese Zeit selbst noch nicht ganz reif ist; es sind erziehende Wahrheiten. Höchste politische Weisheit, getränkt mit den tiefsten Empfindungen der Volksseele, kurz eine im Feuer nationaler Leidenschaft rothglühend gemachte Vernunft ist das Ziel der echten Kunstpolitik. Früher war man kosmopolitisch, jetzt sollte man kunstpolitisch sein; eben diese Kunstpolitik könnte das ideale Gegengewicht gegen die oft so trivialen Interessen der jeweiligen Tagespolitik bilden. Diese Idealität braucht nicht zarter oder zimperlicher Natur zu sein. „Man muß mit den Deutschen ungemein derb reden, wenn man von ihnen verstanden sein will“ hat selbst der feinsinnige Schiller gesagt; Luther und Bismarck haben danach gehandelt; auch der Kunstpolitiker darf sich vor derbem Zugreifen nicht scheuen. Die nackte Schönheit hat in der Kunst und das nackte Interesse in der Politik das letzte Wort; die reine Sachlichkeit, welche sich so auf jedem einzelnen dieser beiden Gebiete bethätigt, herrscht auch innerhalb ihrer wechselseitigen Kombination, der Kunstpolitik: diese erstrebt die nackte Wahrheit. Der Mensch ist von Natur nackt und das Nackte ist in mancher Beziehung das Menschliche; immer aber ist und bleibt es das Sachliche. Das politische Deutschland ist eigentlich von Preußen erst zur Einheit genöthigt worden; der rauhe Freier hat die zarte Maid bezwungen; so bedarf auch das deutsche Geistesleben gelegentlich einer festen und harten Hand, die es leitet. Luther hatte sie und Bismarck hat sie. Kunst ist deutsch und Politik ist preussisch; Kunstpolitik ist deutschpreussisch; sie steht demnach im brennendsten Zeichen der Zeit. Bismarck, der die Politik für eine Kunst erklärte, hat damit

die große Kunstperiode der Deutschen eingeleitet; wie er die moderne politische Periode der Deutschen, welche mit der Reformationszeit begann, abschließt; er steht zugleich an der Schwelle einer alten und neuen Zeit. Die märkischen Kiefernshonungen sehen am besten aus, wenn die blutrothe Abendsonne durch sie hindurchscheint; vielleicht wird die deutschpreussische Politik sich am besten ausnehmen, wenn sie von der goldenen Morgensonne einer beginnenden Kunstzeit beleuchtet wird. Kunstpolitik ist Geistespolitik.

Der Künstler muß prinzipiell stets vollkommen neu sein, aber eben als Träger dieses neuen Prinzips möglichst viel von alten künstlerischen Errungenschaften in sich aufnehmen; der Politiker muß prinzipiell stets vollkommen alt d. h. im rechten Sinne konservativ sein, aber eben als Vertreter dieses alten Prinzips möglichst viel von neuen politischen Errungenschaften in sich aufnehmen. Der Kunstpolitiker hat diese doppelte Doppelseigenschaft in sich zu vereinigen; seine Aufgabe ist im Grunde reicher aber auch schwieriger als die jener beiden Anderen. Dadurch daß der bisher größte deutsche Künstler: Shakespeare und der bisher größte deutsche Politiker: Bismarck dem niederdeutschen Stamme angehören, scheint derselbe für eine Vereinigung der genannten beiden Eigenschaften, eben in der Kunstpolitik, prädestinirt zu sein. Der Niederdeutsche ist ein Mann der „gegebenen Größen“, er konservirt gern; aber er ist zugleich auch ein Mann des „Rechnens“, er kombinirt gern; beide diese Neigungen tragen ihn, wie ein mächtiges Flügelpaar, einer großen Zukunft entgegen. Der größte Politiker und der größte Dyrker der niederdeutschen Vergangenheit, Cromwell wie Burns, waren im buchstäblichen Wortsinne Bauern; Rembrandt vereint in sich den rauhen Scharfblick des Einen mit der volkstümlichen Zartheit des Andern; seinen Spuren hat daher der Kunstpolitiker zu folgen. Ein Begriff wie beispielsweise „Muskulartheologie“ konnte nur in dem niederdeutschen England entstehen; und die Kunstpolitik verknüpft in ähnlicher wiewohl tieferer Weise zwei scheinbar entgegengesetzte Pole des menschlichen Daseins; es sind synthetische Begriffe. Bezeichnend ist, daß das erste persönliche Zusammentreffen und gegenseitige Verstehen zwischen dem Hellenen Goethe und dem Deutschen Karl August — also der früheste Keim des goldenen Zeitalters der neueren deutschen Literatur — sich an eine Unterredung Beider über die praktischen Reformvorschläge des verständig volkstümlich niederdeutsch denkenden Justus Möser knüpfte! Kunst und Politik, beide im weiteren Sinne genommen, begegneten sich hier — auf niederdeutschem Geistesboden.

Wie nahe sich selbst die entgegengesetztesten Vertreter des niederdeutschen Charakters stehen, zeigt die völlig verblüffende Aehnlichkeit gewisser Lenbach'scher Skizzen des Bismarckkopfes mit einigen Rembrandt'schen Selbstporträts; so mit einem in London befindlichen; und anderen unter den Radirungen des Meisters. Die beiden Pole des niederdeutschen Wesens, Kunst und Politik, sind hier sichtbarlich durch die Achse der äußeren typischen

Nieder-
deutsche
Kunstpolitik.